

DEMENZ

PSYCHIATRIE

THERAPIE

Besuch im „Demenzdorf“



Wer das Haus am Tönebönweg 11 in Hameln betritt, fühlt sich beinahe an die Eingangshalle eines Hotels erinnert: links Rezeption, rechts ein Laden und etwas weiter links eine Frisierstube. Durch die Fenster fällt der Blick auf einen Innenhof und ein flaches Häuserrondell. Bekannt wurde das Heim mit 52 an Demenz erkrankten Menschen unter der Schlagzeile „Deutschlands erstes Demenzdorf“.

Seite 22

Jenseits der Masse



Über 9000 Teilnehmer und fast 600 Veranstaltungen – der alljährliche DGPPN-Kongress im City-Cube Berlin ist eine Überforderung. Ilse Eichenbrenner beschreibt die Qual der persönlichen Wahl. Ferner berichten wir von der Eröffnungsveranstaltung und über den Vortrag des Medizinethikers Prof. Giovanni Maio. Schließlich geben wir noch einen Überblick über den neuesten Stand der Forschung.

Seiten 2, 5 & 6

Frohes neues Jahr!



Redaktion und Herausgeber des EPPENDORFERS wünschen allen Leserinnen und Lesern schöne Feiertage und einen guten Start ins neue Jahr! Wir machen schon jetzt darauf aufmerksam, dass die Anzeigenpreise für 2016 geringfügig angepasst wurden. Die aktualisierte Liste ist Anfang des Jahres dem Internet zu entnehmen. Nach dieser Doppelausgabe erscheint der nächste EPPENDORFER am 10. Februar!

30 Jahre

EPPENDORFER

Wie wir wurden, was wir sind

40 Jahre ist es her, dass die Enquete vorgelegt wurde – der Bericht über die Lage der Psychiatrie in der Bundesrepublik Deutschland, der zum Ausgangspunkt umfassender Reformen wurde. Die aber in Schleswig-Holstein nur schleppend in Gang kamen. Und so entstand vor 30 Jahren der EPPENDORFER als ein bis heute ambitioniertes Zeitungsprojekt – mit der Idee, Schwung in die Szene zu bringen, Dinge zu hinterfragen und einen Dialog anzustoßen. Heute ist die Psychiatrie eine andere, und der EPPENDORFER hat sich weit von seinen Ursprüngen wegentwickelt. Lesen Sie in dieser Jubiläumsausgabe was war, was bleibt und was kommt – und was Sie, die Leser von dieser Zeitung, halten.

BRUNSBÜTTEL/HAMBURG (hin). Allzu beliebt dürfen sie nicht daherkommen, die Träger des EPPENDORFERS. Gemeint ist in diesem Fall der angeblich in der Hamburger Universitätsklinik „erfundene“ Klassiker unter den Ärztekitteln, der auf Taille geschnitten ist. Er wurde Namensgeber für diese Zeitung. Hintergrund: Der Name sollte damals nicht sofort an Psychiatrisches erinnern und dennoch medizinische Kompetenz zum Ausdruck bringen. Bei dem Namen, inzwischen zur Marke geworden, ist es geblieben – auch wenn dies bis heute zu Irritationen führt und die Zeitung von „Unbedarften“ entweder mit dem gleichnamigen Stadtteil oder mit dem UKE in Verbindung gebracht wird. Weshalb wir nicht müde werden, einmal mehr für Aufklärung zu sorgen ...

Mit Eppendorf also hat das Blatt so gar nichts zu tun, das 1986 in Brunsbüttel von Uwe Böttjer in die Welt gebracht wurde. Böttjer hatte dort 1982 die sozialpsychiatrische Einrichtung Koog-Haus gegründet und wollte von hier aus die Reform mitgestalten, von der in Schleswig-Holstein noch nicht viel zu spüren war. Die Versorgung fand damals noch weitgehend in großen Landeskrankenhäusern und Pflegeheimen statt.

Die wechselvolle Geschichte dieser Zeitung wurde erst vor fünf Jahren - zum

25.ten Jubiläum – ausführlichst beleuchtet. In diesem Jahr haben wir daher den Fokus auf die Rückmeldungen und Anregungen von Ihnen, den Lesern, gelegt und den Umfang der Grußworte langjähriger Begleiter auf zwei Seiten erhöht.

Die Geschichte daher nur in aller Kürze. Die Zeitung erschien zunächst nur vierteljährlich. Unter anderem, weil es zu teuer fürs Koog-Haus wurde, wurde die Zeitung Mitte der 90er Jahre kurzerhand wieder eingestellt. Bis heute lässt sich die Produktion nicht durch Abonnenten und Anzeigen refinanzieren. Laut Überlieferung setzte sich dann der damalige Psychiatrie-Referent Dr. Benedikt Müller-Lucks dafür ein, als Ersatz für den früheren EPPENDORFER ein monatliches Informationsblatt herauszugeben und organisierte Geld für eine Brunsbütteler Redaktions-Grundausstattung. Bis heute ist die Zeitung übrigens auch ein

Arbeitsprojekt des Koog-Hauses: Bewohner der Einrichtung, die hier auch Ausbildungen, z.B. zum Bürokaufmann, absolvieren können, werden z.B. im Vertriebsbereich, aber auch für Abonnentenbetreuung und Anzeigen-Bearbeitung eingesetzt.

Doch die Produktion einer Zeitung innerhalb einer Einrichtung gestaltete sich mehr und mehr zu einem Kraftakt, und so wurde die Redaktion und schließlich auch die Gesamtproduktion Ende der 90er Jahre Schritt für Schritt ganz in die Hände der Hamburger Tageszeitungsredakteurin Anke Hinrichs abgegeben.

Sie leitet bis heute die Redaktion aus freien, regional verankerten Mitarbeitern. Die Träger indes wechselten. 2001 wurde – wegen der hohen Zuschusskosten – ein Mitherausgeber gesucht. Es meldete sich Jörg Hemmersbach, damals Geschäftsführer der später privatisierten ehemaligen Landesanstalten Neustadt und Heiligenhafen. 2003 musste dann das Koog-Haus Insolvenz anmelden und wurde an die Vitanas GmbH & Co. KGaA mit Hauptsitz in Berlin verkauft – EPPENDORFER inklusive. Bis heute ist Vitanas Eigentümer und Mitherausgeber der Zeitung. Und auch die zweite Mitherausgeberschaft blieb auch nach der Krankenhausprivatisierung konstant – zunächst bei den AMEOS Kliniken in Holstein. Mit dem Übergang auf die AMEOS Zentrale in Zürich wurde dann vor sechs Jahren eine Ausweitung der Berichterstattung auf Bremen, Niedersachsen sowie in Ansätzen Berlin und neue Bundesländer initiiert.

Was bleibt? Ein Exot der Printmedien, eine in dieser Form einmalige, kleine, besondere Zeitung, die sich vieler Krisen zum Trotz erstaunlich hartnäckig gehalten hat – und zum Weiterleben weiter auf seine Abonnenten und neue Leser angewiesen ist. Und die sich weiter entwickeln will. Nachdem das 25-jährige Jubiläum mit einem Fest gefeiert wurde, soll der 30. Geburtstag zum Anlass genommen werden, in den digitalen Auftritt des EPPENDORFERS und einen Relaunch der Homepage zu investieren.

Mehr zum Jubiläum und Grußworte: Seiten 3, 4 & 5



Gratulation!

Wir hatten Sie als Leser gebeten, einen Fragebogen auszufüllen – unter allen Einsendern wurden drei Gutscheine für ein exklusives Frühstück ausgelost. Als Gewinner zog Birgit Holm vom Bewohnerservice des Koog-Hauses: die Stormarner Werkstätten (Werkstatt Oldesloe), Gwen Schulz und Dr. Dieter Mikat. Ihnen werden Gutscheine für ein Frühstück im Hotel Elysée am Dammtor-Bahnhof zugesendet!

Der Eppendorfer
Zeitschrift für die Psychiatrie
Nr. 1/86

Vorwort

In der Psychiatrie geschieht viel. Aber an die Öffentlichkeit dringt wenig. Flügelt noch immer einer übers Kuckucksnest? Werden Rosenkranz verströhen?

Die Zeitschrift DER EPPENDORFER will Informationslücken schließen helfen, die offensichtlich landauf, landab bestehen. DER EPPENDORFER will ehrlich, offen und kontrovers über den psychiatrischen Alltag schreiben, will Themen aus der Sicht der Patienten, der Helfer, der Ärzte schildern. Wir werden unsere Meinung sagen und den Betroffenen ein Forum bieten, auch ihre Meinung kundzutun.

DER EPPENDORFER will den Dialog zwischen Bürgern, psychisch Kranken und den Menschen in den helfenden Berufen anregen. Deshalb bitten wir alle, die an psychiatrischen Themen interessiert sind, um ihre Mitarbeit. Rufen Sie uns an (Telefon 04852/1570) oder schreiben Sie uns (Schulstraße 44, 2213 Brunsbüttel).

DER EPPENDORFER erschließt sich jährlich in Schleswig-Holstein und Hamburg. Wir hoffen, er wird seiner selbstgestellten Aufgabe gerecht.

Die Redaktion

Das Titelgespräch im EPPENDORFER über Psychiatriereform
Viel Freiraum bleibt nicht

Psychiatrie Reform? – In Schleswig-Holstein steckt alles, was damit zusammenhängt, noch in den Anfängen, und das offensichtlich sehr zum Leidwesen der Betroffenen – auf beiden Seiten. Die Therapeuten und Sozialarbeiter sind überwiegend zufrieden wie die Betroffenen. Das System ist noch immer starr, der ambulante Bereich unterentwickelt. Dies ist der Tenor einer Gesprächsrunde, zu der die Redaktion der Zeitschrift DER EPPENDORFER in die Räume des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes nach Kiel eingeladen hatte. Diese Runde betraf den Stoff für unsere erste Titelgeschichte.

Die Versorgung der psychisch kranken Menschen findet in Schleswig-Holstein nach immer noch in Landeskrankenhäusern und Pflegeheimen statt. Eine Psychiatriereform hat es in diesem Land nicht gegeben. Schleswig-Holstein hat nicht ein Modellprogramm Psychiatrie des Bundes angenommen. Es gibt aber Anzeichen, dass sich in anderen Bundesländern zu finden. Erste Einrichtungen entstehen – das zeigt das Beispiel der Hansestadt Lübeck.

Es ist zum Beispiel die Forderung, den Patienten den Übergang von einer Versorgungsform zur anderen zu erleichtern. Ein einzelner Weisheit von der stationären zur ambulanten Behandlung hat für die Betroffenen oft fatale Folgen – geschätzt wird der Freiraum zur persönlichen Entfaltung einmündig gelehrt wird das Stoff verweigert. Große Reize.

Als gesetzlich abweichend und notwendig werden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Großkrankenhäusern empfohlen – und das Zusammengehen von selbst unabhängigen Charakteren und Altersgruppen. Wer so die einseitige Meinung, ist Akteure sehr notwendig und möglich. Der psychisch Kranke als Mit-

manch, der als mögliches vollwertiges Mitglied der Gesellschaft akzeptiert wird – das ist ein Bedauern der Betroffenen. Immer wieder kann das Gespräch in Kiel auf diesen Punkt zurück, wenn die Patienten sich zu Wort melden.

„Normalität schaffen“ ist die Forderung. Eine Person, die psychisch krank ist, sollte seine Krankheit zulässt, am normalen Leben teilnehmen. Dazu gehört auch das Geld verdienen. Der Kranke darf nicht zum Sozialleistungsempfänger mit Zuschussanspruch degradiert werden, sondern müsse die Möglichkeit haben, für gesellschaftliche Arbeit auch angemessenen Lohn bekommen. Doch heute geht noch immer das Wort vom „Arbeitsvertrag“.

Es hat sich an veränderlicher Stelle ein Bewusstsein dafür entwickelt, dass psychisch Kranke nicht nur in Kliniken und Nervenkursen behandelt werden können. Doch noch ist das Angebot an offener Hilfe schlecht, auch in der Land. Selbstbestimmt Leben Übergangsbereich bis hin zum aktuellen Mangel. Und die Hilfe ist

Fortsetzung auf Seite 2

30 Jahre Zeitungsgeschichte auf einer Seite – So sah die erste Ausgabe „Nr. 1/86“ aus, damals noch mit einem gezeichneten EPPENDORFER-Kittel im Titelkopf. Im Vorwort heißt es: „Die Zeitschrift DER EPPENDORFER will Informationslücken schließen helfen, die offensichtlich landauf, landab bestehen. DER EPPENDORFER will ehrlich, offen und kontrovers über den psychiatrischen Alltag schreiben, will Themen aus der Sicht der Patienten, der Helfer, der Ärzte schildern. Wir werden unsere Meinung sagen und den Betroffenen ein Forum bieten, auch ihre Meinung kundzutun.“ Das gilt eigentlich bis heute – wobei auch die Angehörigen inzwischen zu einer festen Größe im Blatt geworden sind.

AUS DEM INHALT	
HIRNFORSCHUNG	KULTUR
Die Vermessung der Stadt und Therapie mit Videospiele	Das Blau der anderen: Eine Musiktheater-Collage
S.7	S. 15
FLUCHT	SCHLESWIG-HOLSTEIN
Interview über Probleme der Klinik-Diagnostik	And the winner is ...: AMEOS Kunstpreise vergeben
S. 8	S. 17
SCHWANGERSCHAFT	HAMBURG
„Traumkind“ hilft Frauen mit Kinderwunsch	Interview: UKE auf neuen Wegen
S. 9	S. 18
ESSSTÖRUNGEN	NIEDERSACHSEN
Fasten, Streik und Körpermode – Kleine Kulturgeschichte	Zwang: Dialog beleuchtet Entwurf des neuen Landesgesetzes
S. 10	S. 20
ARBEIT	BÜCHER
Besonders wenig Arbeit für psychisch kranke Menschen	Die dunkle Seite der Mütterlichkeit – ein schockierender Bericht
S. 11	S. 25

Psychiatrie pessimistisch

■ DGPPN-Kongress: Mitgliederumfrage unterstreicht Veränderungsbedarf in der Versorgung

Optimistisch sind sie nicht gerade, die 8300 Mitglieder, die die Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde (DGPPN) befragte, wie sie sich die Versorgungssituation in zehn Jahren vorstellen. 60 Prozent glauben, dass sich das Angebot für psychisch Kranke verschlechtern wird, nur 22 Prozent erwarten Verbesserung. Dennoch würden 92 Prozent denselben Beruf nochmal wählen. Wollen sie dabei zufrieden sein, muss sich also einiges ändern. „Der Mensch im Mittelpunkt – Versorgung neu denken“ lautete denn auch der Titel der mit mehr als 9000 Teilnehmern größten Fachtagung auf dem Gebiet der psychischen Gesundheit in Europa.

BERLIN (hin). Es ist ein denkwürdiges Jahr: 40 Jahre nach der Enquete, dem Bericht zur Lage der Psychiatrie,

der erschütterndes hervorbrachte und Ausgangspunkt umfangreicher Reformen wurde. Zugleich ein Zeitraum, in dem die Weichen mit der neuen Psychiatrie-Krankenhausfinanzierung aktuell neu gestellt werden. Was bei der derzeitigen Planung schwerwiegende Folgen für die Psychiatrie der Zukunft haben dürfte, so die Kritiker von PEPP, dem „Pauschalierenden Entgeltsystem Psychiatrie und Psychosomatik“. In seltener, vielleicht nie da gewesener Einmütigkeit, taten sich daher 16 Verbände zusammen, um gemeinsam ein Alternativkonzept vorzulegen (s. Eppendorfer 10/2015). Wer hoffte, noch 2015 eine Antwort, eine Entscheidung oder Hinweise auf einen so erhofften Richtungswechsel zu erhalten, wurde – zumindest bei der offiziellen Kongresseröffnung – enttäuscht. Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe (CDU) ließ sich wegen einer Haushalts-Generaldiskussion von Staatssekretär Lutz Stroppe vertreten. Und der verwies in Sachen PEPP auf eine weitere Sitzung des so genannten strukturierten Dialogs Anfang Februar. Bis dahin werde es eine intensivere Diskussion geben. Denn: Es gebe weiter unterschiedliche Ansichten zur Frage, ob eine Kalkulation „auf Basis empirischer oder normativer Grundlagen“ stattfinden solle. Aber immerhin: Die vorgesehenen Regelungen seien „nicht in Stein gemeißelt“, so Stroppe.



Mit der Wilhelm-Griesinger-Medaille werden Personen für ihr Lebenswerk in der Psychiatrie und Psychotherapie geehrt. In diesem Jahr wurde sie von DGPPN-Präsidentin Dr. Iris Hauth an Prof. em. Dr. Hanfried Helmchen aus Berlin überreicht. Foto: DGPPN

Zu Beginn seiner Ausführungen lobte er den Einsatz insbesondere vieler Ehrenamtlicher im Zusammenhang mit hilfsbedürftigen Flüchtlingen. Letztere waren natürlich Thema in Berlin. DGPPN Präsidentin Dr. Iris Hauth wiederholte in ihrem Eröffnungsvortrag Forderungen aus dem DGPPN-Positionspapier: Einführung von Screening-Stellen, professionell ausgebildete Dolmetscher, Schulungen.

Angefangen hatte Hauth mit einer Bilanz dessen, was sich seit der Enquete verändert habe: Bettenabbau von rund 118.000 auf 55.000 (Ende 2013), Verweildauerreduktion von 88 bis 230 auf durchschnittlich 22 Tage, Aufbau von 220 Abteilungen an Allgemeinkrankenhäusern, die die klinische Versorgung abdecken. Hinzu kommt der Aufbau von Tageskliniken und Institutsambulanz.

Viel erreicht. Und dennoch ist die Liste der Forderungen lang. Nicht weil die Menschen kränker werden, wird immer wieder betont, sondern weil sie das System mehr beanspruchen. Ein Plus an 25 Prozent waren es in den letzten zehn Jahren – und immer noch seien nur 50 Prozent der behandlungsbedürftigen Menschen auch in Behandlung.

Was also tun? Hier lauten die Stichworte unter anderem: Akutsprechstunde, Integrierte Versorgung, mehr Modellprojekte, E-Health. Große Hoffnungen liegen auf dem Innovationsfonds, ein mit 75 Millionen Euro im Jahr dotierter Fördertopf für Versorgungsforschung im Gesundheitsbereich. In der Forschung ist ansonsten schon viel passiert – neun Verbände arbeiten an 35 Standorten mit 35 Millionen Euro. Eine Projektförderung, die aber in Strukturförderung übergeführt werden müsse, so Iris Hauth, auf die alte Forderung nach einem Deutschen Forschungszentrum auch für psychische Erkrankungen verweisend.

In aller Kürze

Warnung vor Asylverschärfung

BERLIN. Die Bundespsychotherapeutenkammer (BPTK) hat vor einer Abschiebung von Flüchtlingen gewarnt, die an schweren posttraumatischen Belastungsstörungen (PTBS) erkrankt sind, und geplante Neueregulungen zu beschleunigten Asylverfahren, wie sie im so genannten Asylopaket 2 vorgesehen waren, abgelehnt. Wenn das Bundesinnenministerium plane, Flüchtlinge trotz vorliegender posttraumatischer Belastungsstörung (PTBS) in der Regel abzuschieben, sei dies „inhuman und lebensgefährdend“, heißt es in einer Mitteilung. „Die Annahme, dass PTBS keine erhebliche und konkrete Gefahr für Leib und Leben darstellen, ist fachlich falsch“, so BPTK-Präsident Dr. Dietrich Munz.

Patientenberatung vor Trägerwechsel

HAMBURG/BERLIN. Am 11. Dezember stellte die Unabhängige Patientenberatung Deutschland (UPD) in Hamburg ihren Betrieb ein – zusammen mit bundesweit 20 anderen Beratungs-

stellen. Ab 1. Januar 2016 übernimmt mit der UPD Patientenberatung Deutschland gGmbH ein neuer Anbieter die unabhängige Patientenberatung. Die bisherige UPD in Trägerschaft von Sozialverband VdK, Verbraucherzentrale Bundesverband und Verbund Unabhängige Patientenberatung wird aufgelöst. Im Herbst waren die drei gemeinnützigen Organisationen bei einer europaweiten Ausschreibung unterlegen. Neuer Träger ist die Sanvartis GmbH, ein privatwirtschaftliches Unternehmen, das bisher eng mit den Krankenkassen zusammengearbeitet hat, was Zweifel an der Unabhängigkeit ausgelöst hatte.

„Bitte Lächeln!“ nimmt Kurs auf Grand Prix

HAMBURG. Die inklusive Band „Bitte Lächeln!“ – acht Musiker mit und ohne Behinderung – will sich für den Eurovision Song Contest bewerben. Grundlage dafür soll die neue CD „Total normal“ sein, auf der auch Guido Horn mitspielt. Die Band ist eine Kooperation von Leben mit Behinderung Hamburg, Kulturverein Smörrebröd und dem Liedermacher Mirko Frank. (hin)

Brief aus der Hauptstadt



Zentrum der Macht: der einst von Christo verpackte Reichstag.

Organisierte Korrekturen

Mittendrin im Auge des Gemeindepsychiatrischen Zykons habe ich mich immer der Psychiatrie zugehörig gefühlt. Für sie schlug mein Herz. Dass ich als Sozialarbeiterin im Gesundheitsamt gleichzeitig Teil des ÖGD, des Öffentlichen Gesundheitsdienstes, war, habe ich immer verdrängt. Der Kampf gegen Legionellen und Kopfläuse war mir immer fremd geblieben. In diesem Jahr war ich mit einem kleinen Beitrag zur Situation der Wohnungslosen beteiligt am großen, jährlichen ÖGD-Kongress, der sich mit den



Correctiv-Diskussion im Hostel. Foto: ie

Herausforderungen der Metropole Berlin befasste. Und ich staunte. Zweifellos gibt es Berufsstände, die mit der Größe der Aufgabe wachsen – Beamte im Gesundheitswesen gehören dazu.

Die Stimmung im Gemeinschaftshaus Gropiusstadt, einer Trabantenstadt abseits vom Pling-Pling des Zentrums, war angeregt, um nicht zu sagen adrenalingeschwängert. Riesige Powerpointfolien gaben Einblick in die großen Notunterkünfte in Spandau und in Steglitz-Zehlendorf. Was prüfen die Amtsärzte, welche Befugnisse haben sie, wie reagieren sie auf tausende von Flüchtlingen in Turnhallen, einer Zeltstadt, oder in ehemaligen Baumärkten? Es wurde durchweg freihändig vorgetragen und professionell genickt. Wer impft wie viele Menschen täglich, gegen was, und stimmt das Gericht, dass es bald schon ein eigenes Landesamt für Geflüchtete geben wird? Die Mitarbeiterinnen des berechtigten LaGeSo, täglich verunglimpft in allen Medien, gaben selbstbewusst Auskunft und scheinen zu wissen, was sie tun, wenn sie tun dürfen, was sie tun können. Es wurde wissend gelacht und gestöhnt, wenn die üblichen Hindernisse genannt wurden: der nonstop wiederholende monströse Amtsschimmel, hirnrissige Haftungsprobleme und europaweite Ausschreibungspflichten für jede Pillepalle. Ein junger Doktor vom Medibüro Berlin „Netzwerk für das Recht auf Gesundheitsversorgung aller Migrant*innen“ war so aufgeregt, dass ihm die Stimme weg blieb. Doch seine Folien verwiesen auch auf die extrem gute Zusammenarbeit mit den Zentren für sexuelle Gesundheit, wo abseits aller bürokratischen Pfade Schwangere mit

ungeklärtem Aufenthaltsstatus behandelt und bis ins Kindbett eskortiert werden. Man war ein wenig stolz angesichts des Ausmaßes der gesundheitlichen und sozialen Schwierigkeiten der letzten Monate und des enormen Tatendrangs im Saal.

Ein paar Tage später war ich schon wieder zwischen riesigen Wohnblocks, im Gebäudekomplex Singerstr.109 mit überdachtem Innenhof, der vor allem ein riesiges Backpacker-Hotel beherbergt. Correctiv.org hat dort einen großen Raum angemietet und lud zu einer Diskussion zum „Psychiatrie-Skandal“, zu dem dieses „erste gemeinnützige Recherchezentrum im deutschsprachigen Raum“ seit Wochen informiert. Matthias Heißler aus Geesthacht erzählte von Hausbesuchen und dass man jeden zweiten Zwangseingewiesenen sofort wieder entlassen könne. Der Vertreter der Krankenkassen monierte, dass das derzeitige Entgeltsystem lange Klinik-Aufenthalte belohne. Karl Lauterbach argumentierte gegen Fallpauschalen in der Psychiatrie, und der Vertreter der Psychiatrie-Erfahrenen, Martin Lindheimer, forderte hartnäckig die Abschaffung der Psychiatrie und entsprechend der Aufschrift auf seinem T-Shirt: „Kein Cent für die Zwangpsychiatrie“. Markus Grill moderierte tapfer und sachkundig, und man war immerhin am Ende der Diskussion nicht doofer als vorher. Gemeinsam mit den Damen Koch und Kieser vom Psychiatrie-Verlag trat ich unverzüglich die Heimreise an. Denn es war der Abend vor dem DGPPN-Kongress, doch der steht auf einem anderen Blatt.

Ilse Eichenbrenner

Betrifft: Abs.:

Die Autorin arbeitete als Sozialarbeiterin im Sozialpsychiatrischen Dienst Berlin-Charlottenburg und ist seit Jahrzehnten der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie und ihrem Berliner Landesverband eng verbunden. Sie hat mehrere Bücher verfasst und ist Redaktionsmitglied der Zeitschrift „Soziale Psychiatrie“.

IMPRESSUM

Verlagsanschrift:

Vitanas GmbH & Co. KGaA
Vitanas Sozialpsychiatrisches
Centrum Koog-Haus
Eppendorfer
Koogstraße 32
25541 Brunsbüttel
Telefon: (04852) 96 50-0
Telefax: (04852) 96 50-65
E-Mail: koog-haus@vitanas.de

Herausgeber:

Matthias Roller
Vitanas Gruppe
Michael Dieckmann
AMEOS Gruppe (V.i.S.d.P.)
Internet: www.eppendorfer.de
www.kooghaus.de
www.vitanas.de
www.ameos.eu

Redaktionsleitung,
Layout und Satz

Anke Hinrichs (hin)
Redaktionsbüro NORDWORT
Große Brunnenstr. 137
22763 Hamburg
Tel.: 040 / 41358524
Fax: 040 / 41358528
E-Mail: ahhinrichs@aol.com

Mitarbeiter dieser Ausgabe: Sönke Dwenger, Ilse Eichenbrenner (ie), Petra Eiden (pe), Michael Freitag (frg), Esther Geißlinger (est), Michael Götsche (gö), Annemarie Heckmann (heck), Gesa Lampe (gl), Dr. Verena Liebers, Jens Riedel (jri), Dr. Heidrun Riehl-Halen (hrh), Martina de Ridder, (rd) steht für Redaktion, Agentur: epd

Druck: Beig-Verlag, Pinneberg
Es gilt die Anzeigenpreisliste 2015.
Der Eppendorfer erscheint zehnmal im Jahr und kostet jährlich 39,50 Euro.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Gewähr übernommen.

Männer und Frauen sind gleichberechtigt – aber Texte müssen auch lesbar sein. Wegen der besseren Lesbarkeit hat sich die Redaktion entschieden, auf die zusätzliche Nutzung der weiblichen Form zu verzichten.



Matthias Roller, Leiter des Vitanas Sozialpsychiatrischen Centrums Koog-Haus in Brunsbüttel.

Motiviert in die Zukunft

■ Auf ein Wort mit den Herausgebern

Wir sind stolz, Herausgeber eines journalistischen Juwels zu sein, welches auch nach 30 Jahren nichts von seiner Besonderheit verloren hat. Der EPPENDORFER berichtet weiterhin nicht nur über „Highlights“, sondern greift auch Themen am Rande der Psychiatrie auf und beleuchtet sie aus dem Blickwinkel verschiedener Zielgruppen, insbesondere auch aus der trialogischen Perspektive.

Dass die Zeitung mit dieser Vorgehensweise bei ihren Lesern ankommt, zeigte die aktuelle Umfrage zum 30-jährigen Jubiläum: „Der Eppendorfer begleitet mich bereits mein gesamtes berufliches Leben“ oder „Ich schätze die kritische und unabhängige Berichterstattung zu aktuellen Themen der

Psychiatrie“ sowie der mehrfach geäußerte Wunsch „Weiter so!“ waren nur einige der zahlreichen Rückmeldungen.

Dennoch will sich der EPPENDORFER nicht auf seinen Lorbeeren ausruhen, sondern möchte sich auch für die Zukunft positionieren: Dies bedeutet, dass wir „Bewährtes bewahren“, den EPPENDORFER aber zukünftig auch einem größeren Publikum präsentieren und ihn bundesweit bekannter machen wollen, ohne dabei den Schwerpunkt Norddeutschland zu vernachlässigen. In diesem Zusammenhang haben wir in den vergangenen Jahren eine eigenständige Internetpräsenz (www.eppendorfer.de) geschaffen, die zukünftig weiter ausgebaut werden soll.

Weiterhin gilt es zu beachten, dass der

EPPENDORFER trotz der hohen fachlichen Qualität keinen Profit erwirtschaftet und daher auch zukünftig auf die Unterstützung durch seine Abonnenten und Leser angewiesen sein wird.

Der EPPENDORFER wünscht sich auch weiterhin Anregungen, Rückmeldungen und Ideen seiner Leser, ohne die er nicht zu dem geworden wäre, was er heute ist. Wir bedanken uns bei unseren Lesern für die langjährige Unterstützung und für das kontinuierliche Interesse an unserer Zeitung. Bei unserer Chefredakteurin Anke Hinrichs und ihrem Team bedanken wir uns für eine langjährige, vertrauensvolle und stets kritische Arbeit.

**Matthias Roller,
Michael Dieckmann**



Michael Dieckmann, Chief Operating Officer (COO) und Mitglied des AMEOS Vorstandes.

Vielen Dank für die Blumen!

■ Ihre Lesermeinungen – unsere Auswertung ...

Wer selbst immer schreibt, bekommt besonders gern Post: Große Freude löste da die Masse an Rückmeldungen aus, die auf unseren Leser-Resonanzbogen hin bei Redaktion bzw. Verlag einging. Darin hatten wir im Oktober um Ihre Meinungen und Anregungen gebeten – um die Zeitung noch besser zu machen. Dabei stellte sich heraus, dass Sie – die Leser – schon sehr zufrieden sind! Aber natürlich nicht ganz ohne Wünsche für die Zukunft, dafür ist vermutlich auch einfach das Spektrum der Themen zu breit, das von Selbsthilfe, Suchthilfe und Krankenhauspsychiatrie über Eingliederungshilfe und Psychotherapie bis zu Altenheimen reicht. Vielen Dank also für die Blumen – sie zeigen, dass wir scheinbar ziemlich richtig liegen mit dem Ansatz, die Zeitung jeden Monat ein Stück neu zu erfinden, ohne Bewährtes und die Linie über den Haufen zu werfen. Sehr erstaunt hat, wie nachhaltig Berichterstattung wirken kann: Manche Berichte, hier schon vergessen, bleiben Lesern offenbar mitunter noch sehr lange im Gedächtnis!

Der Appetit war groß, die Einsendungen ausgefüllter Resonanzbögen waren zahlreich – doch leider konnten nur drei Gutscheine verlost werden. Die glücklichen Gewinner können sich nun ein Restaurant in ihrer Nähe aussuchen, in dem sie mit der Person ihrer Wahl gemütlich frühstücken gehen. Die Frühstückselektüre steht natürlich fest: Die Jubiläumsausgabe des EPPENDORFERS nicht vergessen!

Was verbinden Sie mit dem EPPENDORFER? lautete unsere erste Frage. Hervorgehoben wurde in den Antworten unter anderem: „toller Mix aus Berichten aus Betroffenenperspektive und aus professioneller Sicht, aktuelle Informationen aus der Trägerlandschaft, die Kombination aus regionalen und überregionalen Themen. Weitere Stichworte: „Fachwissen verbunden mit politischer Prägung“, „gut recherchierte Berichte, engagierter Journalismus“, zuverlässige Berichte über aktuelle und wichtige Themen der Sozialpsychiatrie aus Norddeutschland, „bunte Nachrichten aus der Psychiatriewelt“, „gute Runduminformation“. Ferner: Zeitgeist und kritisches Hinterfragen sowie Veranstaltungshinweise und Fortbildungstipps sind vielen sehr wichtig.

Was für den einen „absolut unerlässlicher Begleiter meiner (sozial-) psychiatrischen Arbeit seit vielen Jahren“ ist, ist für die andere, eine Angehörige, Begleiter „auf dem Leidensweg meines Sohnes“. Die Zeitung informiere sie über neue Forschung und Veranstaltungen. Eine niedergelassene Psychiaterin freut sich über „hervorragende Informationen“ besonders aus Schleswig-Holstein, an die sonst schwer heranzukommen sei.

Es gibt sehr sehr treue Abonnenten, auch das wurde deutlich. Einen begleitet die Zeitung seit 28 Jahren bei der Arbeit

in der Psychiatrie, und sogar ein Abonnent der ersten Stunde – seit der 1. Ausgabe – ist bis heute dabei! Unsere Lieblingskommentare aber lauten: „Absolut unerlässlicher Begleiter“, „eine Bereicherung“, „ihr seid unersetzlich!“

Doch genug des Lobes. Was blieb denn überhaupt noch in Erinnerung, lautete unsere 2. Frage. Häufiger genannt wurden hier: Berichte von Fachtagun-



gen, Berichte über Einrichtungen, „aussagekräftige Buch- und Filmkritiken“, Reportagen und Hintergrundberichte. Besonders oft genannt wurden: „Einzelschicksale, Erfahrungsberichte, persönliche Geschichten, zweimal wurden explizit „Mut-Mach-Texte“ als besonders lesenswert hervorgehoben. Daneben: kritische Auseinandersetzungen mit dem Thema Psychopharmaka, die Mollath-Berichte, Artikel über EX-IN, die Kolumnen von Ilse Eichenbrenner, „sehr kompetente Berichte über die Änderungen des PsychKG in den einzelnen Bundesländern“. Besonders schön: „Ich entdecke in jeder Ausgabe etwas Neues, was bewegt und für Gesprächsstoff sorgt.“

Erstaunlich das Gedächtnis mancher Leser. Sie erinnerten an lange zurückliegende Berichte, etwa über das Tango-Tanzen für Parkinsonkranke, an „Rehabilitation mitten im Dorf“ über den Eu-

lenhof oder an den Artikel zum vermuteten Zusammenhang zwischen Schönheits-OPs und psychischer Erkrankung. Eine Rückmeldung erwähnte gar ein sieben Jahre altes und in der Redaktion längst vergessenes Porträt über Anna Gwildis. Rausgesucht, nachgelesen und selbst überrascht!

Kommen wir zum wichtigsten: Ihren Wünschen für die Zukunft. Glücklicherweise haben sehr viele ein entlastendes „Weiter so! Ich fühle mich sehr gut informiert“ oder „bin sehr zufrieden“ oder gar „wünschlos glücklich“ geschrieben (Lobeshymnen wirkten sich nicht auf die Verlosung aus...). Grundsätzliche Änderungen scheinen schlicht nicht gefragt, bzw nicht gewollt. Das gilt offenbar auch für den Mix aus überregional und regional – bei klar norddeutschem Regionalschwerpunkt.

Aber natürlich haben wir auch viele wertvolle Anregungen erhalten, die hier natürlich nicht alle aufgelistet, sondern nur ein wenig sortiert werden können.

Grundsätzlich weisen die genannten Themen auf das breite Spektrum der Leserschaft, was in Sachen Themenauswahl oft einen Spagat nötig macht: Die eine liest sehr gern Berichte aus der Behindertenhilfe, der andere eher aus der Jugendhilfe – weil sie eben jeweils in diesen Bereichen arbeiten, während Angehörige und Betroffene noch mehr Berichte aus ihrer Perspektive lesen wollen. Besonders anregend fanden wir den Wunsch, Themen trialogisch aufzubereiten – also jeweils die Meinung eines professionell Tätigen, eines Betroffenen und eines Angehörigen zu beleuchten. Wird auf die Agenda gesetzt!

Mehr Stellenanzeigen wurden mehrfach gewünscht. Da sind allerdings andere gefragt. Bitte inserieren Sie gern!

Anderes bleibt im Hinterkopf: Gern noch mehr Fortbildungshinweise und Porträts einzelner Akteure werden gewünscht, frauenspezifische Themen sind ebenso gefragt wie eine Darstellung unterschiedlicher Therapieverfahren. Der eine wünscht mehr Themen aus der psychiatrischen Pflege, die andere mehr Psychiatriepolitik, der dritte mehr Artikel über neue Psychopharmaka. Kommentare und Meinungen sind gefragt, Psychose und Sucht/Komorbidität brennt scheinbar auf den Nägeln, wird mehrfach verlangt. Spielsucht, Nikotinsucht, Medikamentenmissbrauch – ach es gibt noch so vieles aufzuarbeiten, von der Eingliederungshilfe ganz zu schweigen. Die Situation der Flüchtlinge bleibt ohnehin aktuell. Ob weitere 30 Jahre reichen? (rd)

Die Mitarbeiter

■ Das Team aus freiberuflichen Journalisten stellt sich vor

20 Seiten, bei Doppelausgaben 28 – viel weißer Platz, der gefüllt werden will ... Für den Inhalt dieser Zeitung sorgt eine Schar freiberuflicher Journalisten und Redakteurinnen an verschiedenen Standorten, die jeweils mal mehr, mal weniger mit Beiträgen im Blatt vertreten sind. Die aber in der Regel eines eint: Langjährige Treue zum EPPENDORFER!



Anke Hinrichs, Redaktionsleiterin, Hamburg, studierte Geschichte und Politikwissenschaften, bevor sie lange Jahre als Tageszeitungsredakteurin tätig war, bis sie sich dann irgendwann dem EPPENDORFER und der Psychiatrie verschrieb ...



Michael Freitag, Schlusskorrektor, Autor, Historiker und Tageszeitungsredakteur aus Hamburg.



Esther Geißlinger, Rendsburg, Politikstudium, langjährige Zeitungsredakteurin (SHZ), seit 2004 „Freie“ für Politik & Soziales.



Sönke Dwenger, Fotograf und Zeitungsredakteur, Teilzeit-Neuseeländer, seit Urzeiten Lieferant der „Sichtweise“ auf der letzten Seite.



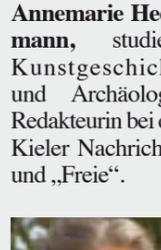
Michael Götsche, Hamburg, Medizin- und Tageszeitungsredakteur.



Dr. Heidrun Riehl-Halen, Ärztin und Diplom-Journalistin aus Bremen.



Petra Eiden, Berlin, Biochemikerin und Medizinjournalistin.



Annemarie Heckmann, studierte Kunstgeschichte und Archäologie, Redakteurin bei den Kieler Nachrichten und „Freie“.



Jens Riedel, aus Wunstorf, langjähriger Tageszeitungsredakteur und Motorjournalist.



Gesa Lampe, (li.), Redakteurin und Volljuristin aus Hamburg.



Verena Liebers, Bochum, Buchrezensentin und Autorin, Biologin, Künstlerin und Romaneschreiberin (www.vigli.de).

Martina de Ridder, (li.), Therapeutin, Supervisorin und Rezensentin aus Hamburg.

(Information und Bild zu Ilse Eichenbrenner: s. Seite 2 & 7.

Nicht im Bild: Ingrid Hilgers, Hannover, und Natalie Klüver, Lübeck).